

## Blau-Weilchens Lebensgeschichte.

Der Schnee war zergangen. Hell lachte die Sonne vom blauen Himmel hernieder, und überall knospte es, regte es sich an Bäumen und Gesträuch. Hier keimte ein Blättchen, dort sproßte ein Blümchen, und die Finken piepten und fuhren lustig in den Zweigen umher. Freilich war es erst im Februar, aber es war ein so milder Winter gewesen; kaum hatte er einmal sein starres Eisgewand getragen und den Kindern die lustigen Schneefreuden zu kosten gegeben. Jetzt hatte er „Lebewohl“ gesagt, ganz und gar, wie es schien, und es war ein herrliches Leben draußen in Hain und Flur. „Krah, krah,“ jagte eine alte Krähenmutter: „Es ist Zeit, an den Nestbau zu denken. Nur lustig herbeigeschleppt, damit die besten Plätze nicht zu früh vergriffen sind.“ Und nun begann sie zu picken und trockene Zweiglein, Laub, Stroh und alles zum Nestchen Taugliche zusammen zu tragen. Die Späßen plapperten und piepten und hielten große Reden, die mit einem kräftigen Hoch auf den Frühling endigten. Im dichten Gesträuch saß die Schwarzdrossel und schlug mit den Flügelchen und probirte ganz, ganz leise alle die lieblichen Weisen, mit denen sie später im Frühling und Sommer ihre Nachbarn und Freunde überraschen wollte. „Ich glaube, es wird gehen,“ flüsterte sie dann vergnügt und flog davon. Und die Sonne strahlte so hell, und es war so warm und sommerlich am grünen Hange. Siehe da! Einige zarte Pflänzchen guckten hervor aus dem grünen Rasen. Kleine, blaue Knospen saßen daran, blickten vergnügt in die Welt hinein und dachten nichts. Weilchen waren es, liebe Kinder, und eine ganze große Familie wohnte beisammen an dem warmen grünen Hange. Gar liebe, artige Dinger waren es und dufteten schon, obgleich die Knöspchen noch nicht einmal erschlossen.

Ein kleiner Knabe kam des Weges, ein armes zartes Kind mit blassen Wangen und im zerrissenen Kleidchen, still weinend. „Ach, mein armes Mütterchen,“ murmelte er, „hätte ich doch etwas, sie zu erfreuen. Die liebe Sonne scheint so hell, die